

# Bewusstseinsverändernder Mord #1

Von Leledezember

## Inhaltsverzeichnis

<b>Kapitel 1:</b> .....	2
<b>Kapitel 2: Kapitel zwei</b> .....	5

## Kapitel 1:

1990

Der Polizeibeamte Henry Spencer aus Santa Barbara starrte auf den roten Fleck auf dem Papier. Es war gut, das musste er zugeben. Er hatte in den letzten Wochen an einem großen Fälschungsfall gearbeitet, und nichts, was er dort gefunden hatte, sah so echt aus wie das hier.

Henry strich mit dem Daumen über das Papier und drückte fest zu, um die rote Tinte zu verwischen. Sie verschmierte nicht. Sie hatte lange genug auf dem Papier gelegen, um sich zu verfestigen.

Das bedeutete aber nicht, dass das Zeichen echt war. Henrys Beute war gerissen und gründlich. Er hätte sich die Zeit genommen, seine Fälschung lange im Voraus vorzubereiten. Aber egal wie gut er war, der Verbrecher musste irgendwo einen Fehler gemacht haben.

Henry holte eine Lupe aus seiner Schreibtischschublade und betrachtete den roten Fleck damit. Er wusste, wo er die verräterischen Anzeichen für eine Manipulation finden würde - auf der rechten Seite des Zeichens würde eine zusätzliche Linie zu sehen sein, oder die untere Kurve würde ausradiert und ein neuer Strich in der Mitte gezogen worden sein.

Aber egal, wie lange Henry auf das Symbol starrte, er konnte keinen Hinweis darauf finden, dass es sich um etwas anderes als das ursprüngliche Zeichen handelte. Das bedeutete, dass das Unmögliche passiert war.

Shawn hatte eine Eins auf seine Buchbesprechung bekommen.

Das war natürlich nur möglich, wenn Shawn den Bericht tatsächlich selbst geschrieben hatte. Die Handschrift war seine, aber das war auch der Fall gewesen, als er einen Aufsatz von der Rückseite der Lehrerausgabe abgeschrieben hatte. Henry überflog schnell die erste Seite. Sie las sich wie die Arbeit eines Zwölfjährigen und nicht wie die eines Doktoranden, der Probeklausuren verfasst, um sein Studentendarlehen abzubezahlen.

Bleibt noch die Frage, welcher Zwölfjährige die Arbeit gemacht hatte. Und bevor Henry das Eis auspackte, um den beispiellosen akademischen Triumph seines Sohnes zu feiern, brauchte er eine Antwort.

Er nahm zwei Stufen auf einmal und riss die Tür zu Shawns Schlafzimmer auf, als ob er erwartete, ihn bei einem Plagiat zu erwischen.

Shawn blickte kaum von seinen Hot Wheels auf. "Es ist echt, Dad", sagte er. "Ich habe eine Eins bekommen."

"Jemand hat eine Eins bekommen", sagte Henry. Er richtete seinen scharfen Blick auf Gus, der ein Spielzeugauto in die Hand genommen hatte und es so genau studierte, als würde er einen Kostenvoranschlag für eine Versicherung ausarbeiten. "Die Frage ist, wer?"

"Es war Shawn", sagte Gus, ohne vom Fahrgestell des Autos aufzusehen.

"Ganz allein?" sagte Henry und starrte auf Gus hinunter.

"Hast du denn kein Vertrauen in mich, Dad?" sagte Shawn.

"Viel zu sehr, um darauf hereinzufallen", sagte Henry und ließ Gus immer noch nicht aus den Augen. Der Junge würde bald ausrasten, das merkte Henry daran, wie nervös er die Räder des Autos durchdrehte. "Was hat Shawn denn gemacht, Junge? Hat er

von deinem Aufsatz abgeschrieben?"

"Dad!"

Henry ignorierte ihn. "Du kannst es mir sagen, Gus", sagte er mit seiner väterlichen Stimme, die er für Kinder reservierte, die nicht mit ihm verwandt waren. "Hat Shawn deinen Aufsatz kopiert?"

"Nein, Sir", sagte Gus.

"Dann macht es dir sicher nichts aus, wenn ich mir deine Buchbesprechung ansehe", sagte Henry. Bevor sich einer der Jungen rühren konnte, schnappte er sich Gus' Rucksack vom Stuhl, wo er hing, und zog einen nach Thema und Datum geordneten Ordner heraus. Er blätterte zu dem Abschnitt mit der Aufschrift "Englisch" und dann zu der Aufgabe für diese Woche.

"Dad, das geht dich nichts an", sagte Shawn.

"Doch, wenn sein Bericht mit deinem identisch ist", sagte Henry. Er blätterte eine Seite um und sah einen Buchbericht mit dem gleichen Datum wie Shawns.

"Sehen Sie, Mr. Spencer?" sagte Gus. "Sie sind nicht identisch."

Das waren sie auch nicht. Nicht in irgendeiner Hinsicht. Die Themen waren unterschiedlich. Die Sätze waren unterschiedlich. Und vor allem waren die Noten unterschiedlich.

"Du hast eine Drei minus?" sagte Henry erstaunt. "Du hast in deinem Leben noch nie schlechter als eine Zwei plus abgeschnitten."

Gus starrte auf die orangefarbene Kunststoffbahn. "Offensichtlich waren meine Gedanken schlecht geformt, meine Grammatik war schlampig und mein Wortschatz reichte nicht an das Niveau der Klasse heran", sagte er.

"Das klingt nicht wie der Gus, den ich kenne", sagte Henry.

"Das ist er aber", sagte Shawn. "Dein eigener Sohn hat eine Eins bekommen, und du jammerst nur darüber, wie schlecht Gus war. So ermutigst du mich, in der Schule hart zu arbeiten, Dad."

Die Wut in Shawns Stimme ließ Henry einen Schritt zurücktreten. Hatte er Recht? Hat Henry die Leistungen seines eigenen Sohnes reflexartig abgewertet? Hat er Shawn aktiv sabotiert? Er wiederholte Shawns Satz in seinem Kopf. Und dann wusste er, dass er schon wieder verarscht wurde.

"Das ist ein interessanter Gedanke, Shawn", sagte Henry. "Allerdings ist er nicht besonders gut formuliert. Und es ist grammatikalisch nicht richtig, zu sagen 'wie schlecht Gus war'. Die adverbiale Form ist 'schlecht'. Oh, und mit einem Wortschatz auf deinem Niveau würdest du sagen: 'Wie er akademische Spitzenleistungen fördert', nicht 'wie er in der Schule hart arbeitet'."

Shawn starrte ihn ertappt an. "Worauf willst du hinaus?"

"Ich verstehe, warum du Gus' Aufsatz kopiert und als deinen eigenen eingereicht hast", sagte Henry. "Was ich nicht verstehe, ist, warum Gus deinen beansprucht hat."

Gus schien sich über die orangefarbene Spur zu wundern, denn er blickte nicht von ihr auf.

"Es ist schon beschämend genug, eine Drei minus zu bekommen, wenn du eine Eins schreiben kannst", sagte Henry. "Aber wenn ihr nicht sofort gesteht, gehe ich damit zu eurem Direktor und dann bekommt ihr beide eine Sechs."

"Aber dann wird Shawn zurückgehalten!" sagte Gus.

Shawn schlug sich frustriert an die Stirn. "Er fällt jedes Mal drauf rein."

Henry ignorierte Shawn. Er kniete sich vor Gus hin. "Du hast Shawn bei den Hausaufgaben geholfen, damit ihr beide nächstes Jahr in dieselbe Klasse kommt?"

Gus nickte feierlich.

"Das ist sehr rücksichtsvoll von dir", sagte Henry. "Es ist zwar falsch, aber ich weiß das Gefühl zu schätzen. Aber warum hast du nicht einfach zwei Buchberichte geschrieben und einen an Shawn gegeben? Warum gibst du seine lausige Arbeit als deine eigene aus?"

Gus schniefte eine Träne zurück. "Wenn ich noch eine Eins bekäme, würden sie mich in die Oberstufe befördern."

"Das ist wunderbar, Gus", sagte Henry. "Glückwunsch." Und dann wurde es ihm klar. "Aber dann wären du und Shawn nicht mehr in der gleichen Klasse."

"Er hat gesagt, wenn ich seine Arbeit abgebe, lassen sie mich auf keinen Fall auf die Streberschule gehen."

Henry war schon einmal wütend auf Shawn gewesen. Manchmal hatte er das Gefühl, dass er in dem Moment wütend wurde, als sein Sohn geboren wurde, und sich seitdem nicht mehr beruhigt hatte. Aber das hier war anders. Shawn hatte seinen eigenen besten Freund verraten, Gus' Liebe und Vertrauen gegen ihn verwendet. Henry musste sich zwingen, seine Hände unten zu halten, aus Angst, er könnte seinen Sohn packen und aus dem Fenster werfen.

"Wie konntest du das deinem besten Freund antun?" sagte Henry.

"Was tun?"

"Ihn austricksen, damit er sich nicht für die Fortgeschrittenenklasse qualifiziert", sagte Henry.

"Ich habe ihn nicht ausgetrickst", sagte Shawn. "Er wollte mit mir in der normalen Klasse bleiben."

"Das ist wahr", sagte Gus.

"Du hast ihm vielleicht gerade seine Zukunft gestohlen", sagte Henry.

"Gus braucht keine Zukunft", sagte Shawn. "Er kann meine teilen."

"Das stimmt", sagte Gus. "Ich kann die von Shawn teilen."

Henry nahm einen tiefen Atemzug. Er zählte bis zehn. Sagte das Alphabet auf. Dann wandte er sich an Gus und kämpfte darum, ein ruhiges Lächeln aufzusetzen.

"Ich glaube, es wird Zeit, dass du nach Hause gehst, Gus", sagte Henry.

"Kann ich nicht noch ein bisschen bleiben?" sagte Gus. "Meine Mutter hat immer noch ihre Bridge-Freunde zu Besuch und das Haus ist nichts für einen Jungen, wenn sie da sind."

"Ich glaube, du musst jetzt gehen", sagte Henry und schob ihn zur Tür. "Denn Shawns unmittelbare Zukunft ist etwas, das du wirklich nicht teilen willst."

## Kapitel 2: Kapitel zwei

Als Laden war er nicht besonders groß. Fünfzehn Fuß tief, vielleicht halb so breit, ein langer Tresen in der Mitte. Hinter der Theke war die Wand mit Schnapsflaschen bedeckt, und die Schnapsflaschen waren mit Staub bedeckt. Die einzigen Flaschen, die nicht mit Dreck bedeckt waren, waren die starken, abscheulichen Gebräue, die von Menschen mit großem Durst, aber kleinem Geldbeutel bevorzugt wurden. Die billigen Maiswhiskeys, die bulgarischen Likörweine und die "Malzgetränke" aus mit Kool-Aid gesüßtem Getreidealkohol funkelten hell aus einem Regal, das der Mann hinter dem Tresen erreichen konnte, ohne dem Kunden den Rücken zuzuwenden.

Er sah aber nicht so aus, als hätte er die Absicht, seinem Kunden den Rücken zuzuwenden. Er starrte Gus über den Tresen hinweg an, sein uraltes Gesicht zu einem ständigen Blinzeln verzogen, eine Hand hielt die angeschlagene Registrierkasse fest, entweder um zu verhindern, dass sie zur Tür hinausging, oder um zu verhindern, dass seine Knie einknickten, und die andere Hand befand sich außer Sichtweite unter dem Tresen, wo er zweifellos an der dort versteckten Schrotflinte fingerte.

"Willst du etwas?" Die Stimme des Besitzers war so zerklüftet wie sein Gesicht.

Das war der Moment, den Gus gefürchtet hatte. Die Hinweise, denen er gefolgt war, hatten ihn so sicher hierher geführt wie die gelbe Ziegelsteinstraße Dorothy nach Oz. Aber wie dieser zitronengelbe Highway barg auch dieser Weg an jeder Ecke Gefahren. Und bisher war nicht eine von ihnen so harmlos wie die Vogelscheuche oder der Löwe. Die einzige Person, der er begegnete und die sich einladend verhielt, war eine junge Frau in Hotpants und einem Trägerhemd, die ihm anbot, mit Gus in einer benachbarten Gasse für nur vierzig Dollar zu feiern. Gus wäre nicht in Versuchung gekommen, ihr Angebot anzunehmen, wenn er nicht die schattenhafte Gestalt gesehen hätte, die direkt in der Gasse lauerte.

Als er die Gefahr erkannte, ging er so schnell wie möglich weiter und hielt nur an, um einen Ziegelstein aufzuheben und die Scheibe eines Porsche Cayenne einzuschlagen, den jemand am Straßenrand abgestellt hatte. Ein Zettel auf dem Fahrersitz verriet die Adresse dieses Schnapsladens, und er rannte so schnell er konnte dorthin.

Aber jetzt, wo er dem vertrockneten Ladenbesitzer über die schmutzige Theke hinweg gegenüberstand, war er sich nicht sicher, was er als Nächstes tun sollte. Sein erster Instinkt war, wie immer, so freundlich wie möglich zu sein und einfach um Hilfe zu bitten. Aber das hatte er schon einmal in der Notaufnahme versucht. Es machte ihn krank, wenn er daran dachte, was als nächstes passiert war.

"Das ist ein Laden, kein verdammtes Museum", krächzte der Besitzer und die schlaffe Haut seines linken Arms zuckte, während seine Hand die Schrotflinte umklammerte. "Du willst etwas kaufen oder du willst raus."

Gus tastete die Flaschenregale ab und versuchte, unter dem Dreck ein Etikett zu erkennen. Nichts sah für ihn richtig aus. Er musste Morton etwas bringen; nur so konnte er beweisen, dass er vertrauenswürdig war. Zumindest sollte der Tote, dem der Cayenne gehörte, so seinen Wert beweisen. Da Morton noch nie einen von ihnen gesehen hatte, musste Gus nur mit dem richtigen Zeichen auftauchen, um einen Platz in der Organisation zu bekommen.

Es kam Gus in den Sinn, dass er vielleicht etwas sagen sollte. Der alte Mann erwartete vielleicht Cayenne und würde wissen, dass er ihm den richtigen Gegenstand aushändigen musste. Wenn nur neben der Adresse noch etwas auf dem Zettel

gestanden hätte.

Vielleicht ist es nicht das, was auf dem Zettel stand, dachte Gus. Vielleicht ist es der Zettel selbst. Das schien aber unwahrscheinlich. Es war nur ein Stück eines gelben Notizblocks, auf dem nichts weiter stand als diese Adresse, die diagonal über eine Seite gekritzelt war. Die Rückseite war leer. Aber sobald ihm der Gedanke kam, war Gus sicher, dass er den Zettel dem Ladenbesitzer zeigen musste.

"Willst du etwas kaufen oder willst du raus?", krächzte der alte Mann erneut, und diesmal war Gus sicher, dass er Staub aus seinem Mund aufsteigen sah.

Gus kramte in den Taschen seines Seidenanzugs und holte den Zettel heraus. Er faltete ihn vorsichtig auseinander und schob ihn über den Tresen zu dem Besitzer.

Der alte Mann blickte nicht einmal auf den Zettel hinunter. Er starrte Gus an. "Willst du etwas kaufen oder willst du raus?", fragte er.

"Ich werde etwas kaufen", sagte Gus und versuchte verzweifelt herauszufinden, was er brauchte. Er wandte seinen Blick von den Flaschenregalen ab und sah sich auf der anderen Seite des Ladens um. Dort stand ein Regal mit zerfledderten Zeitschriften, auf deren Titelseiten nackte Frauen oder Motorräder oder nackte Frauen auf Motorrädern abgebildet waren. In einer verschlossenen Kiste standen Dosen mit etwas, von dem Gus nur annehmen konnte, dass es sich um Kautabak handelte, obwohl es ihm nie in den Sinn gekommen war, dass es so viele Marken von etwas geben könnte, das niemand, den er kannte, jemals benutzt hatte. An der Wand befanden sich kahle Regale mit einigen Gegenständen, die vielleicht einmal zum Verzehr gedacht waren - verpackte Snack-Kuchen, deren rosa Marshmallow- und Kokosnussschalen braun wurden und mit der Zeit schrumpelten, um die ständig feuchten Schokoladenkrümel darunter zu enthüllen; Pappröhren, die angeblich mit Chips gefüllt waren, die "zu mindestens zweiunddreißig Prozent aus echten Kartoffeln" bestanden; ein trüber Plastikeimer, in dem sich durchnässte Stäbchen mit Wackelpudding befanden. Hier gab es nichts, was Morton in sein makellooses Penthouse hätte lassen wollen, nicht einmal als Erkennungszeichen.

Gus wandte sich wieder an den Besitzer, der ihn immer noch direkt anstarrte. "Bist du bereit, etwas zu kaufen?"

"Klar", sagte Gus. "Geben Sie mir ..." Verzweifelt suchte er die Regale hinter dem alten Mann ab. Es gab keinen Hinweis auf das, was er kaufen sollte, nur eine Reihe von schmutzigen Flaschen.

Dann sah er etwas. Einen Lichtschimmer. Es kam von einem der oberen Regale. Gus schaute nach oben und sah, dass es eine Flasche gab, die überhaupt nicht schmutzig war. Sie sah aus, als wäre sie gerade erst dorthin gestellt worden. "Ich nehme die Flasche Glen Graggenlogan", sagte er und hoffte, dass er das Etikett aus dieser Entfernung richtig gelesen hatte.

Der alte Mann starrte ihn einen Moment lang an, dann zwinkerte er Gus fast unmerklich zu. "Denkst du, du schaffst das, Junior?", fragte er.

War das eine Art Test, oder wollte der alte Mann ihn wirklich zu seinem eigenen Besten warnen? Gus konnte es nicht sagen. "Gibt es etwas, das ich wissen sollte?"

Der Ladenbesitzer antwortete nicht, sondern starrte einfach weiter. Von ihm war keine Hilfe zu erwarten. "Gib mir einfach die Flasche", sagte Gus.

Der alte Mann zog seine Hand unter dem Tresen hervor und ging langsam zu einer klapprigen Bibliotheksleiter, die oben an einem Geländer befestigt war, das parallel zur Decke verlief. Langsam schob er sie in Position und schaffte es, ein Bein auf die unterste Sprosse zu heben, wo er sich ausruhte, als ob er auf die Kraft zum Weitermachen warten würde.

Gus schaute auf seine Uhr und dann noch einmal. Die Zeit verging wie im Flug. Morton hatte nicht vor, ewig zu warten.

"Kann ich dir dabei helfen?" sagte Gus, wenn auch nur, um sich selbst davon abzuhalten, den alten Mann anzuschreien, er solle sich verdammt noch mal beeilen.

"Ich brauche keine Hilfe", sagte der Ladenbesitzer. "Nicht von einem Penner wie dir." War das eine absichtliche Provokation? Wieder einmal wünschte sich Gus, er wüsste mehr über die Rolle des alten Mannes bei seiner Aufgabe. Wenn er eingeweiht war und Morton Bericht erstattete, würde es nicht gut klingen, dass Gus bereit war, sich von ihm so beleidigen zu lassen. Cayenne hätte das nicht getan. Er hätte an der wackeligen Leiter gerüttelt, bis die Sprossen herausgebrochen wären und der alte Mann in den Tod gestürzt wäre. Aber wenn er es nicht war, wenn er einfach nur von Natur aus unangenehm war, dann war alles, was für Gus zählte, die Flasche zu bekommen und zu verschwinden.

"Bist du sicher, dass du die Flasche willst?"

Gus schaute auf und sah, dass der alte Mann irgendwie die Spitze der Leiter erreicht hatte und eine der staubigen Flaschen mit der Hand ergriff, die sich nicht am Geländer festhielt.

Gus' erster Instinkt war es, sich zu bedanken und ihn darauf hinzuweisen, dass er nahe an der richtigen Flasche war. Aber jetzt beschlich ihn der Verdacht, dass es sich um eine Art Test handelte und dass er ihn nicht mit einer Demonstration von Freundlichkeit bestehen würde. "Bist du blind, taub oder einfach nur dumm?", knurrte er. "Ich habe Glen Graggenlogan gesagt, nicht dieses Gesöff, das du mir aufschwätzen willst."

Wenn der Ladenbesitzer diese Art von Unhöflichkeit nicht gewohnt war, zeigte er es nicht. Er schob die staubige Flasche zurück in das Regal, so dass fast die ganze Reihe auf den Boden fiel, und streckte dann seinen Arm so weit wie möglich aus, so dass seine Finger die Flasche, die Gus verlangt hatte, kaum berührten.

Gus konnte nicht hinsehen. Er wusste, was jetzt passieren würde. Der alte Mann würde die Flasche wieder anstupsen und sie aus dem Regal stoßen. Das Einzige, was er Morton bringen könnte, wäre der gebrochene Flaschenhals, den Morton ihm zweifelsohne als Gegenleistung geben würde.

Ein Summen ertönte hinter ihm. Der Türalarm. Gus begann sich umzudrehen. Bevor er sehen konnte, wer hereingekommen war, schossen zwei Schüsse durch die Luft.

Der alte Mann flog von der Leiter und prallte gegen die Wand mit den Flaschen, bevor er in einem Regen aus Glasscherben und billigem Scotch zu Boden fiel.

Gus starrte über den Tresen auf die blutige Leiche des Ladenbesitzers. "Warum hast du das getan?"

Shawn trat auf ihn zu und steckte die 44er Magnum in die Tasche seines Ledermantels.

"Die Frage ist", sagte Shawn, "warum hast du es nicht getan?"